

Anastasia DAKOURI-HILD – Michael J. BOYD (Hgg.), Staging Death. Funerary Performance, Architecture and Landscape in the Aegean. Berlin/Boston: De Gruyter 2016), XI + 399 S.

Menschliches Handeln in Ritualen und in der Gestaltung des Begräbnisplatzes sowie Bestattungen als andauernde Prozesse mit postmortaler Wirkung stehen im Zentrum der Betrachtung. Die Anregung für das Thema geht auf ein 2012 veranstaltetes, gleichnamiges Kolloquium am McIntire Department of Art and the College of Arts and Science an der Universität von Virginia zurück. Die Beiträge der 15 Autoren werden durch zwei Einleitungen der beiden Herausgeber vorbereitet und sind inhaltlich in vier Rubriken unterteilt.

Der zeitliche Rahmen erstreckt sich von der frühen bis zur späten Bronzezeit, mit Ausblicken in die frühe Eisenzeit; kulturell werden minoische, mykenische und helladische Bestattungen analysiert. Neben ganzen Landschaften wie Attika, Bötien, Thessalien, Phokis, Lokris, den Kykladen, der Peloponnes und hauptsächlich Kreta wird die Sepulkralkultur einzelner Orte wie Apesokari, Argos, Eleusis, Kirrha, Kouphovouno, Lebena Ierokambos, Lefkandi, Knossos, Malthi, Mitron, Mykene, Pylos, Sissi, Theben, Tiryns und Tsepi in den Blick genommen.

Die Einleitungen von Michael J. Boyd und Anastasia Dakouri-Hild (S.1-9 und 11-30) führen in Thema, Theorien und Forschungsstand ein und bieten kurze Inhaltsangaben der folgenden Beiträge (S. 3-8). Ziel des Bandes sei es, neue Herangehensweisen im Betrachten und Analysieren von bronzezeitlichen Bestattungen und die Erarbeitung eines phänomenologischen Ansatzes – in ausdrücklicher Abgrenzung von der Rekonstruktion vergangener hierarchischer Gesellschaftsstrukturen anhand der Bestattungsriten – zu zeigen (S. 8). Die Zeit stelle einen wichtigen Faktor dar, in Form der Wiederholungen, Anknüpfungen und Rückbezüge, die nach der eigentlichen Beisetzung erfolgen. Dakouri-Hild widmet sich mittels eines theoretischen Ansatzes zu Raumanalysen dem Bestattungsort und dessen Umgebung, denn das durch Menschen gestaltete Umfeld wirkt in eben dieser Gestalt auf die Menschen zurück, teils zeitnah, teils deutlich später. In ihm agieren der einzelne wie die Gesellschaft; durch zeremonielle Handlungen können Spannungen, Grenzen oder Brüche temporär ausgesetzt, betont oder überwunden werden. *Performance* wird hier als situationsgebundene und handlungsbetonte, ephemere Darbietungsform in bezug auf Bestattungssitten und -orte verstanden. Begräbnispraktiken antiker Gemeinschaften können als symbolisches oder projektives Subsystem aufgefaßt werden, das zu den sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Dynamiken einer Gesellschaft gehört.

Im ersten Block zu den ‚Performative Places‘ stehen bronzezeitliche Gräber auf Kreta, in Mykene und in der Lokris im Fokus. Anhand des spätminoischen Tempelgrabes und des Königsgrabes in der Isopata-Nekropole von Knossos möchte Maria Chountasi zeigen, daß durch performative Praktiken temporär rituelle Übergangsräume geschaffen werden (S. 33-56). Die monumentalen Gräber seien Teil einer künstlich kreierte heterotopischen Umgebung, die durch Repräsentation, Negation oder Umkehrung gesellschaftliche Verhältnisse reflektiert. Michael J. Boyd (S. 57-88) sieht in den verschiedenen Bestattungspraktiken Aktionsfelder, die verschiedene Formen der Partizipation erlauben. Er betont besonders die Funktion der Prozession als strukturierendes Element innerhalb der Zeremonien. Außerdem würden die fortgesetzt genutzten Grabzirkel (Gräberrund) langfristig ein rituelles Narrativ bilden. Aleydis Van de Moortel (S. 89-113) interpretiert am Beispiel des lokrischen Mitrou frühmykenische Gräber als Aktionsorte (*stages*) der Eliten, um durch die Inszenierung von Grab und Bestattung ihren eigenen Status zu bestätigen. Sie können verbunden sein mit zeitgleich gebauten langen Straßen in und außerhalb der Siedlung, die für Prozessionen und Zeremonien genutzt werden konnten.

Im zweiten Block mit der wenig passenden Bezeichnung ‚Familial Places‘ sind drei Beiträge zu Grabareal- und Siedlungsbezug, Formen der Grabzerstörungen und der Übertragung von Hausstrukturen in den Grabbau versammelt. Kalliope Sarri (S. 117-138) untersucht die Bedeutung mittelhelladischer Intramural-Bestattungen. Sie interpretiert sie als generationenverbindende Plätze, die als Teil des kulturellen Gedächtnisses räumlich und emotional Vergangenheit und Gegenwart verbinden. Kinderbestattungen im Wohnumfeld seien dagegen anders zu bewerten, beispielsweise in bezug auf den besonderen sozialen Status der Kinder. Kate Harrel (S. 139-154) analysiert die Verknüpfung von Beigaben und Raumkonstruktion für die aufsteigende Palastgesellschaft von Pylos auf der Peloponnes und deren Entwicklung für die Manifestation sozialer Ansprüche. So könnte die Vernichtung oder die rituelle Zerstörung von Beigaben (verbogene Schwerter) anfangs (LH I) auf den Bereich der Toten verweisen, später (LH IIA) Teil des Übergangsrituals zu den Ahnen sein und sich wiederum später (LH IIB) auf Palastfestivitäten beziehen. Vor diesem Hintergrund sieht sie das Abtragen und visuelle Auslöschung der Tholoi III und IV als Inszenierung eines Neubeginns, das die Beseitigung des Alten, des Überkommenen erfordere. Yannis Galanakis (S. 155-177) untersucht die motivischen und konstruktiven Anleihen des Grabbaus im Wohnbau. Zum einen geschähen diese selektiv und absichtsvoll und könnten zum anderen eine soziopolitische Veränderung spiegeln, die Abwendung von der linearen zur familiären Struktur.

Den dritten Block ‚Placing Bodies, embodying Places‘ bilden drei Aufsätze zu Bestattungen im Wohnareal in Kirrha, zum Charakter der ‚gewöhnlichen‘ Bestattungen in Kouphovouno und zu postmortalen Modifikationen der Überreste in Sissi. Anna Lagia, Ioanna Moutafi, Raphaël Orgeolet, Despina Skorda und Julian Zurbach, (S. 181-206) verdeutlichen am Beispiel spätbronzezeitlicher Intramural-Bestattungen im phokischen Kirrha die Diversität im Umgang und in der Verehrung dieser Gräber. Die nachträgliche Modifizierung älterer Grabkontexte ist eine Konstante in der mittelhelladischen Bestattungskultur. Für die sekundäre Umlagerung älterer Beisetzungen wurden nicht nur verschiedene Lagerungen und Deponierungsformen erfaßt, sondern auch ein Altersbezug rekonstruiert. Zudem könnte die Umnutzung ehemaliger „toter“ Wohnareale als Bestattungsplätze in dieser Interaktion als Wiederbelebung gedeutet werden; *recurrence, rearrangement, redefinition, reenlivening* sind hier die Stichworte (S. 200). Bill Cavanagh, Anna Lagia und Chris Mee (S. 207-226) möchten anhand der Untersuchung des Knochenmaterials der Bestattungen in Kouphovouno auf der Peloponnes mögliche lokale Konzepte zum ‚richtigen‘ Umgang mit den Verstorbenen herausarbeiten. Sie analysieren sowohl den Umgang mit den sterblichen Überresten bei der Bestattung als auch bei späteren Eingriffen und Veränderungen im und am Grab. Der Körper oder das, was von ihm bleibt, stehe in unmittelbarer Beziehung zum Toten, so könne die Imagination seiner selbst und der Erinnerung an ihn einbezogen werden. Ilse Schoep und Peter Tomkins (S. 227-250) führen an, inwiefern sterbliche Überreste Teil einer komplexen gesellschaftlichen Kommunikation und Interaktion am Grab sind. Am Beispiel der Bestattungen im minoischen Sissi erarbeiten sie auf Basis der Archäothanatologie vier Formen der Modifikation eines Grabes, um stärker zwischen ‚gestörtem‘ und ‚ungestörtem‘ Kontext zu differenzieren.

Im vierten Block ‚Biographies and Memories of Place‘ stehen langandauernde Beziehungen zwischen Grab, Bestattungspraxis und Umfeld im Zentrum: so die soziohistorische Bedeutung des Grabes (Apesokari), das Grab als Verehrungsort der Ahnen (Lebena Ierokambos) und seine mögliche Legitimierungsmacht für Herrschende. Giorgos Vavouranakis (S. 253-274) untersucht an den früh- und mittelbronzezeitlichen Tholoi in Apesokari mögliche Bräuche, Normen und Neuerungen, die die Menschen während der Ausbildung der frühen Palaststrukturen auf Kreta für ein gesellschaftliches Miteinander geschaffen haben. So zeigt er an der älteren Tholos B die tendenzielle Entindividualisierung des Verstorbenen zugunsten einer gruppenbezogenen Ahnenverehrung, die sich bis auf die Grabgestaltung auswirkt, indem nicht nur die Grabbeigaben und die menschlichen Überreste isoliert und umgelagert werden, sondern auch das Grab selbst Umbauten erfuhr. Bei der protopalastzeitlichen Bestattung in Tholos A dagegen ist eine deutliche Monumentalisierung der Grabarchitek-

tur zu fassen, verbunden mit einer zeitgleichen Reduzierung im Zugang für den einzelnen. Die Instrumentalisierung der Bestattungssitten der Palastkultur ist bereits ablesbar. Emily Miller Bonney (S. 275-296) zeigt anhand eines vorpalastzeitlichen Tholosgrabes in Lebena Ierokambos, welch eine starke Klammer ein solches Grab zwischen Landschaft und Gesellschaft, Vergangenheit und Gegenwart sein kann. Es biete eine Vielzahl von memorialen und performativen Anknüpfungsmöglichkeiten für die Gesellschaftsmitglieder und sei Teil der kollektiven Identität. Angélique Labrude (S. 297-314) beschäftigt sich mit der Ahnenverehrung an wüstgefallenen Siedlungsplätzen. In der späten Bronzezeit wurden auf Kreta Bestattungen in neupalastzeitlichen Strukturen angelegt, während in der Eisenzeit eher Sakralstätten in den Ruinen entstanden. Auch die Ruinen in Mykene und Tiryns werden derart genutzt. Lefkandi bietet dagegen mit dem rituell niedergelegten Langhaus-Heroon eine eigene Form der inszenierten und manifestierten Ahnenverehrung.

Zum fünften und letzten Block ‚From Deathscapes to Beliefscales‘ gehören Beiträge zu Diskontinuitäten und Kontinuitäten im Bestattungsbrauch sowie performativen und konstruktiven Elementen in den Grabsitten und die Veränderungen eisenzeitlicher Bestattungen gegenüber den vorhergehenden. Olivier Dickinson (S. 317-334) untersucht Traditionen in der bronzezeitlichen Bestattungskultur in der Ägäis. Das gemeinsame Erinnern und Partizipieren während des Totenmahls am Grab der Ahnen gehöre zu den langlebigen Sitten. In Frühhelladisch III ging mit der Einführung des Tumulusgrabes wohl ein Umbruch in den Glaubensvorstellungen einher. Differenzierungsmöglichkeiten bieten intramurale und statusbezogene Bestattungen sowie altersbedingte Sonderbehandlungen.

Nikolas Papadimitriou (S. 335-360) deutet die neugeschaffene mykenische Bestattungslandschaft im griechischen Raum als Folge eines Paradigmenwechsels im Zeitkonzept jener Tage: Vergangenheit sei mit den Gräbern verknüpft und räumlich separiert worden. Die Einführung der Tumulusgräber und extramuralen Nekropolen ermöglichte gemeinsame wiederholte Zeremonien wie die Prozession zum Grab, die Gemeinschaft und Siedlung mit den Ahnen und dem Ort der Toten verbinden und Teil einer neuen identitätsstiftenden Bestattungspraxis seien. Er stellt seinem Beitrag einen Appendix mit Katalogeinträgen jener Orte mit vielen mittel- und späthelladischen Befunden zur Seite.

Sam Farnham (S. 361-388) beschäftigt sich mit Aspekten der realen und imaginierten Verschmutzung und Reinigung in den Grabsitten der Argolis und der Korinthia in der frühen Eisenzeit. Er sieht in den Bestattungsriten den Versuch einer Reinigung, um der Gemeinschaft der Lebenden den Rückweg in den

Alltag zu ermöglichen, da der Verstorbene selbst und der Umgang mit ihm zu Verunreinigung führten. Über Spektrum und Anzahl der Grabbeigaben und die Belegungszeiten der Bestattungsareale erarbeitet er lokale und regionale Eigenheiten innerhalb einer übergreifenden Bestattungspraxis. Beispielsweise wurden im frühgeometrischen Korinth deutlich mehr Gefäße als in der Argolis in und am Grab deponiert, und während in der Argolis Trink- und Aufbewahrungsgefäße dominieren, steigt in der Korinthia der Anteil der Salbgefäße und Hydrien. Beide beziehen sich laut Farnham auf die vollzogenen Reinigungsriten im Totenkult.

Karten der Grabareale, Grundrisse, Zeichnungen und Photographien der Grabbauten und Bestattungen sind den Artikeln oft beigegeben; Tabellen und Graphiken führen das Erarbeitete noch einmal konzentriert vor Augen. Seitenaufbau und Textbild sind ansprechend und die Abbildungen in ausreichender Größe abgedruckt. Jedem Beitrag ist das eigene Literaturverzeichnis nachgestellt, wodurch die Einzelrezeption erleichtert wird. Der Gesamtband wird mit einer Auflistung der Kurzbiographien der Autoren und einem eher knappen Sach- und Ortsindex abgeschlossen. Glücklicherweise hat Angélique Labrude eine Karte Griechenlands einschließlich Kretas in ihren Aufsatz integriert (S. 300 Abb.1), die in der Einleitung und in den Einzelbeiträgen fehlt, aber für einen Eindruck von der Lage der einzelnen Orte zueinander wichtig ist.

Die Wortschöpfungen wie *Deathscape*, *Mnemoscape* oder *Staging Death* sowie die Verwendung Foucaultscher Begriffe wie *heterotopisch* oder seltener Fachbegriffe wie *taphonomic* verunklären die Bedeutung zwar nicht, lassen aber Buchstruktur und einzelne Texte künstlich und aufgesetzt wirken, was den Inhalten nicht gerecht wird. Qualität und auch Originalität sollten mit Inhalten zum Ausdruck kommen und nicht durch Imponierworte oder durch die Abwertung der Leistung anderer: „Most field archaeologists enjoy and cultivate their own peripatetic experiences of Aegaen landscapes.“ (Dakouri-Hild S. 23) oder „They [previous researchers] effectively parked a single proscenium arch at the wrong spatial resolution ...“ (Farnham S. 361).

Ungeachtet solcher Kleinigkeiten ist die Herangehensweise der Autoren wegweisend und führt zu erweiterten Erkenntnissen im Bereich der Sepulkralkultur. Die prähistorischen Bestattungen in der Ägäis werden auf ihre gesellschaftliche Rückbindung durch Prozessionen und Grabriten hin analysiert, als Repräsentation einer ideologischen Performanz, die es zu rekonstruieren gilt. Umfängliche archäologische Untersuchungen auch des Knochenmaterials erlauben wie im Falle der Nekropole des phokischen Kirrha detaillierte Analysen (S. 181-204). So wurde beispielsweise rekonstruierbar, wann und in wel-

chem Zustand Körper(teile) sekundär umgelagert wurden oder ob auch Heranwachsende dem gleichen Ritus wie Erwachsene unterliegen (S. 197-198). Die regional übergreifenden Auswertungen bronzezeitlicher Bestattungskultur basieren auf umfassenden Kenntnissen der Autoren (z.B. Dickinson und Papadimitriou) und erfassen Langzeitphänomene und Brüche deutlicher. So zeigen helladische Bestattungsriten auf dem griechischen Festland Strategien sozialer Konkurrenz und Nachahmung in lokalen Gemeinschaften auf und können in Hinblick auf eine enge Beziehung zwischen sozialer und symbolischer Bedeutung der Ahnen(gräber) ausgewertet werden.

Nadin Burkhardt
Professur für Klassische Archäologie
KU Eichstätt-Ingolstadt
Universitätsallee 1
D-85072 Eichstätt
E-Mail: Nadin.Burkhardt@ku.de